

Christoph Dieckmann über die DDR und Stephan Hermlin

Das Hirn will Heimat

Von Christoph Dieckmann

25. Oktober 1996 Quelle: (c) DIE ZEIT 1996

"Wir haben hier keine bleibende Stadt, aber die künftige suchen wir." (Hebräer 13,14)

Auch dies geschah im Abendlicht, 1945: daß ein junger Deutscher, der keinen Führer mehr hatte, durchs Württembergische vagabundierte, an Herkunft und Zukunft verzweifelt. Daß er bei einem Bauern Nachtquartier erbat. Daß er freundlich aufgenommen wurde, Unterkunft und Stellung fand und einen Platz am Tisch; und der Bauer brach seinen Kindern das BrOt [<https://www.zeit.de/thema/brot>] wie der Wirt von Emmaus im Evangelium des Lukas, und alle sprachen: "Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget." Da spürte Hitlers hinterbliebener Soldat, der Gottverächter, statt der deutschen Katastrophe seine höchstpersönliche Bewahrung und wollte wieder "glauben" und auch solche Gebete und Kinder haben. Und studierte Theologie und heiratete die Tochter des Superintendenten und wurde Pfarrer in der "Zone", also mitten "unterm Kreuz." Freilich im Frieden.

Er hatte keinen Kinderglauben, doch die er glauben lehrte, waren Kinder. Wir glaubten "an", nicht "durch" die biblischen Geschichten. Natürlich kam der Tag, da die historisch-kritische Forschung ins Kinderzimmer einbrach wie Chruschtschows XX. Parteitag in ein frommes Stalinistenherz. Abraham, Isaak und Jakob waren mythologische Tendenzgestalten, Mose hatte nicht auf dem jahweumwölkten Sinai gottgemeißelte Gebote abgeholt, Jona keineswegs im Wal campiert und Jesus nie Wasser bewandelt. Die Bibel entlarvte sich als Menschenwerk: nicht willenlos getreu Gottes Offenbarung dokumentierend, sondern absichtsvoll verfaßt, tausendfältig nachgebessert, übertüncht, stilisiert und hingebogen, ganz wie es die "Verkündigungssituation" verlangte. Solche Variabilität war schrecklich für die seßhafte Betrachtung. Unbeirrt blieb nur Gottes Stimme aus dem Feuerbusch (2. Mose 3,14): "Ich bin, der ich sein werde" - nicht unwandelbar erhaben von Ewigkeit zu Ewigkeit, sondern eingeboren in Geschichte, in meine Zeit.

Gott in jedermanns Geschichte zu wissen, womöglich auch in Walter Ulbrichts [<https://www.zeit.de/thema/walter-ulbricht>], war so angenehm wie eine fremde Zahnbürste. Zum Glück verzichtete Ulbricht ("Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein"). Als Täter-Typ a la Herodes und Pilatus hatte er vermutlich schlechte Karten, doch man wußte nie. Gott schien äußerst paradox. Daß der Herr der Geschichte in und an derselben stürbe, als ihr Opfer für ihre Täter, das verquirlte alle Werte und ließ Tod und Auferstehung, Ostern und Karfreitag in dieselbe Sekunde fallen.

War Jesu Grab am Ostermorgen leer? Unwichtig, sagte Vater. Fakten stiften keinen Glauben. Und widerlegen sie ihn?

Was die Fakten vermögen, hängt davon ab, wozu einer Glauben gebraucht - zur Überkrönung des Gewußten oder als Gegengift zur sichtbaren Welt.

Letzteres überwiegt: das Dennoch dessen, was uns fehlt. Die technische Empirie rodet die Schonungen des Gemüts nicht ohne Folgen. Wir halten uns für vernünftiger, als wir sind. Dem individuellen Sentiment kommt die Ratio sowenig bei wie den kollektiven Mythen, den Grabgeistern der Ideologie. Im Osten Deutschlands ist, weit unter Glaubensniveau, ein solcher Mythos auferstanden: Antifaschismus, das historische Alibi der DDR [<https://www.zeit.de/thema/ddr>]. Was hat die Analyse nicht dagegen aufgeboten: die Mitschuld der Kommunisten am Ende von Weimar, Stalins Verbrechen, seinen Hitlerpakt. Ulbrichts "takeover" im Dienste Moskaus. Die Gulags, die Mauer, Budapest, Prag, die kulturelle Barbarei, die Stasi - nichts verfängt gegenüber dem Satz: Aber "das hier" kann's ja wohl auch nicht sein.

Denn was war, ist Kino. Alle Gruseleien illuminieren nur den Mythos einer Idee, die sehr hoch thronen mußte, daß sie so tief fallen konnte. Es geht ja nicht um Beweise, es geht um die ostdeutsche Kränkung. Der Zustand der Einheit treibt die Deutschen zweiter Klasse zum trotzigem Rückgriff aufs unterscheidend Östliche. Alles, was "der Einheit" mißlingt, wird der DDR posthum vergeben, zumal deren Utopie ihre Offenbarung in der Geschichte seit 1989 nicht mehr verantworten muß. Jeder Arbeitslose, jeder "Entmietete" geht als Demokrat verloren. Und mit Wohnraum, Nachbar, durfte damals keiner spekulieren, anders als in dieser Gesellschaft des fließenden Übergangs vom Großerwerb zum Verbrechen. Und, Kollege, die Schläger mit den Glatzen, die Hakenkreuzschmierer, die hätten wir damals sofort und für Jahre, und wenn auch manches falsch gelaufen ist, Genosse - der Anfang war gut.

Der Anfang war nicht gut, aber die Nachkriegsgläubigkeit, daß nun völlig neu begonnen werden könne, weil doch alle Gutgewillten - Sozialdemokraten, Kommunisten, Christen - demselben Feuerofen entkommen waren, in dem Breitscheid, Thälmann, Bonhoeffer verbrannten. Der Respekt auf Vaters Gesicht, als ich ihm das Band vorspielte, worauf sich Hans Modrow [<https://www.zeit.de/thema/hans-modrow>] 1993 seiner Verblendung, Kriegsheimkehr und

Aufbaulieder entsann. Er verstand den Generationsgenossen, obwohl er, der Provinzpfarrer, kein Großbild von Geschichte mehr ertrug, Ideologie hielt er für "die" Sünde.

Jetzt sind zwei Bücher erschienen - das eine neu, das andere in neuem Licht -, die alles bieten, was zur Entlarvung und Erfahrung des DDR-Antifaschismus vonnöten ist: Joachim Walthers historisch-kritisches Faktenkonvolut "Sicherungsbereich Literatur" und Stephan Hermlins evangelikales "Abendlicht".

Walthers 888seitige Gauck-Recherche über die Verquickung von Stasi und Literatur lese man nicht, man durchsuche sie nach Namen, schrieb Konrad Franke in der "Süddeutschen Zeitung." Das wäre schade. Natürlich forstet man nach Prominenz und wird fündig, übrigens weniger angewidert (was wundert denn heute noch?) als mit dem Unbehagen, daß die schlechte Nachricht besser unterhält als die gute. Die Größe von Joachim Walthers Buch liegt darin, daß es die Stasimoral faßlich macht. Man begreift, wie ein antifaschistisches Aufbaupathos sich verwuchs, bürokratisierte und neurotisierte, bis von der Staatsidee der DDR nur noch "Sicherheit" übrigblieb und als einziger Sinn der Stasi die Stasi - eine hermetische Lügenwelt der Clansmoral, die Denunziation Ehre nannte und Gewissen Partei. Und das Wasser floß bergauf. Bis die Dämme brachen.

Die Fronten kennt man, aber Walther hat Sinn fürs Gemischte. Heiß oder kalt - so standen wenige zum Staate DDR. Fast alle hatten Vorbehalte, fast jeder war prinzipiell empfänglich fürs ursozialistische Ideal. Antifaschismus diente zweifach: als Passepartout der Staatsräson und als Konsensraum der DDR. Dort konferierten Kirche und Staat. Dort bot sich mitunter die Chance, die SED [<http://www.zeit.de/thema/sed>] bei ihrer beglückenden Doktrin zu verhaften. Aus ähnlichen Gründen wurde ja zwischen Ost und West die "Übereinstimmung in der Friedensfrage" eingerichtet. Auch die deutsche Teilung war Konsens, wo nicht begrüßt als antifaschistische Errungenschaft, so doch akzeptiert als Sühne für Hitlers Krieg.

Kein Ostblockland stand unter derartigem Druck zur Selbstdefinition wie die DDR. Ungarn waren Ungarn, Polen blieben Polen, ob unter August dem Starken, Pilsudski, Stalin/Hitler, Jaruzelski oder Karol Wojtyla. In der DDR fehlten solch ältere Kollektiv-Identitäten jenseits der sozialistischen Staatsdoktrin. Das Deutsche war abgebrannt, das Bildungsbürgertum ruiniert. Die "Arbeiter-und-Bauern-Macht" entsprach der Sozialstruktur der DDR. Ihre sogenannten kleinen Leute wuchsen hinein und lebten unter ihresgleichen vor sich hin. Das Gegebene war das Normale, auch wo es nicht gefiel. Von allen funktionierenden Getrieben geht eine Logik aus, die den Rädchen und Schraubchen als Wahrheit gilt. Solang die Geschichte läuft, läuft sie. Die

typischen Milieus der DDR sozialisierten keine Opposition. Und die dann als Oppositionelle in Erscheinung traten, waren nicht typisch: 2,9 Prozent fürs Bündnis 90 bei den Wahlen am 18. März 1990. Als der antifaschistische Staat zusammenkrachte, steckten in den Arbeitern und Bauern keine Bürgerrechtler, keine Antifaschisten, sondern Deutsche. Die weltgefahrene Vernunft hält das Nationale gern für relativ. Das ist es nicht, lehrt 1989.

Die Einheit war den Ostlern als nationale Emanzipation versprochen. Schon wieder wären sie die Sieger der Geschichte. "Abgewickelt" würde nur die DDR, also die SED. Allgemeine Begeisterung. Erst post festum erkannten sich die Ossis selbst als DDR.

Selbstverständlich gibt es Ost-Identität. Jeder hat den Wunsch, das eigene Leben als ungespalten zu empfinden. Da der DDRler seßhaft leben mußte, liegen die Spielplätze seiner Biographie ziemlich nahe beieinander und verschwimmen zur Erinnerungsprovinz. Es ist menschlich, sich zu wünschen, in den heutigen Zeiten mögen die früheren kenntlich bleiben. Das Hirn will Heimat.

Objektivität ist immer zugereist, statistisch, kalt. Die Statistik des Karl Corino war ein Stich in die Wunde des Ostens, und er schrie. Heym, Schorlemmer, die Schlenstedts, Joochen Laabs riefen: Demontage! Aber was ist passiert? Corino hat zwischen Stephan Hermlins Lebensdaten und dessen Selbstzeugnissen etliche hybride Differenzen festgestellt. Das ist interessant. Zugleich hat er den Dichter des "Abendlichts" mit einem Autobiographen verwechselt, trotz dessen erklärter "Neigung, Atmosphärisches über das eigentlich Berichtete zu stellen." Das ist blamabel. Das Publikum kann denken.

Allerdings habe ich das Büchlein 1979 bei seinem Erscheinen auch als Verdichtung exakter Daten gelesen. Man konnte und wollte nicht prüfen. Wichtig war anderes: Hermlin als Initiator der Resolution gegen die Ausbürgerung Wolf Biermanns. Hermlin als Adelsstimme im zwangsproletarisierten Massenmilieu - ein Ästhet aus der Trostund Aberwelt der Bücher, "die letzten Endes alles wieder in rechte Bahnen zu lenken wußte".

Ich stellte das Bändchen, auf dessen Umschlag Caspar David Friedrichs Sonne im Dresdner Großen Gehege unterging, ins Regal nach oben rechts, zu den Abgesängen. Neben Hermlin starben Vergil und Gustav Aschenbach, Leutnant Trotta vertrank die Nacht vor dem Duell, Thomas Buddenbrook umarmte sein todgeweihtes Söhnchen Hanno mit dem traurigsten Satz Literatur des deutschen Zivilismus: "Nun ist der Leutnant schon zwei Stunden bei Mama . . ." Alle Absänger gehören der Zeit, die sie begraben. Sie müssen sie lieben, gegen die Zukunft, sonst begriffen wir nicht. Die Eule der Minerva ist ein Vogel der Erinnerung.

"Wir sind die Letzten", beginnt ein berühmtes Gedicht von Hans Sahl [<https://www.zeit.de/thema/hans-sahl>]. "Fragt uns aus. Wir sind zuständig." Nach Sahl, dem Emigranten der Utopie, dem Renegaten des totalitären Jahrhunderts, ist ein Literaturpreis benannt, den der "Autorenkreis der Bundesrepublik Deutschland" dem Geiste und die Deutsche Bank dem Gelde nach vergibt. Just erhielt ihn im Berliner Palais am Festungsgraben Günter Kunert. "Ein Mann ist er", orgelte der Laudator Ralph Giordano, "ein Mann, in dem rauhe, kantige Wahrheiten über melodiose Lügen triumphieren. Eine Geradheit hat er, die mit den Opfern ist und gegen die Täter! Bleib Dissident, lieber Günter!" Der Dissident erhob sich, erlebte Giordanos Umarmung und schritt zum Pult, an welchem vor anderthalb Jahren der größte aller Dissidenten, Gorbatschow, seine Memoiren vorgestellt hatte. "Nach der Verabschiedung Gottes als höchste und letzte Instanz", sprach Kunerts [<https://www.zeit.de/thema/guenter-kunert>] helle Stimme, "trat - als sei das naturgegeben - die Geschichte an seine Stelle. (. . .) Nun mußte man sich ihrem Gang unterwerfen, vor ihr rechtfertigen, ihr Fortschreiten befördern, ihre Urteile akzeptieren, ihr die Bahn frei machen, sie als oberste Richterin anerkennen. (. . .) Im 20. Jahrhundert verwandelte sich die Geschichte durch Ideologisierung aus einem Lehrstoff in ein Instrument zur Manipulation, ja, schlimmer, zu einer tödlichen Waffe in der Hand von Ideologen." Auch er habe nach 1945 "geglaubt", bekannte Kunert endlich: an Lenins Licht am Ende des Tunnels, an Heines Himmelreich auf Erden und an sich selbst als dessen Mitarbeiter, bis sich bewies, "daß Ideologie und Wirklichkeit inkommensurable Größen sind".

Als besten Schutz vor Ideologien aller Art empfahl Kunert den Einklang mit sich selbst. Sodann nannte er die PEN-Vereinigung ein obskures Frankenstein-Experiment, "bei dem zusammenwächst, was nicht zusammengehört".

Weshalb hat - und das hat er - Stephan Hermlin seine "großen Kämpfe" noch erhöht? Warum war, was wirklich war, ihm zur Dichtung nicht genug? Stand er unter Heldendruck? Welche Schutznöte bedrängten ihn, den Juden, in der frühen DDR? Das sind womöglich jugendliche Erkundigungen, aber, siehe Hans Sahl: "Fragt uns aus." Und: "Unser Schicksal steht unter Denkmalschutz. Unser bester Kunde ist das schlechte Gewissen der Nachwelt."

Es gab in der oppositionellen DDR eine zornige Frage, die seit der Wende mangels Anlaß milder klingt oder sogar die Seiten gewechselt hat: Wie konnten jene, die einst Verfolgte waren, selbst Verfolger werden? Die Antwort lautet: eben darum. Der Antifaschismus war der blinde Fleck der SED, ihre Selbstgerechtigkeit, ihre Reaktion. Hermlin erlitt sie und hatte, höchst ästhetisch, an ihren Rändern teil. "Unbezähmbar ist der Drang, bei den Stärkeren zu sein" - dieser unvergeßlich resignierte Ermutigungssatz aus "Abendlicht" beschrieb Hermlin als Fremden im Hitlertaumel 1933. Er rührte

aber auch an die spätere Furcht der Regierungspartei vor dem unzuverlässigen DDR-Volk, das nie neu, rot oder edel sein mochte, immer nur jene normale Mehrheit, die statt der Utopie den Zyklen des Lebens vertraut.

Hermlin wollte Volk sein und Kommunist bleiben. "Was mich noch einsam machte, würden Spätere zusammenschließen" - diese retrospektive Silberpose eines Etablierten wirkte in der DDR von 1979 auch ein bißchen obszön. Einsam waren inzwischen andere.

War das ein schöner Tag, der Ostberliner Pfingstsonnabend 1990. Die Luft glänzte vor Sonne und Grün, der Lustgarten platzte, sechzigtausend PDSler schwenkten rote Fahnen und Schwarzrotgold mit Hammerzirkelährenkranz. Welcher Anti-PDS-Coup der CDU-dominierten Volkskammer hatte eigentlich diesen nachrevolutionären Aufstand der Massen nötig gemacht? Mittendrin, vor dem Alten Museum, standen wir auf einem Hänger, und Gysi predigte, und Ekkehard Schall rezitierte brechtig, und ich trug den wehrlosen Genossen Biermanns "Ermutigung" vor. Dann trat Stephan Hermlin [<https://www.zeit.de/thema/stephan-hermlin>] ans Mikrophon und hub so karg und würdig an zu reden, so schön frei von schnöden Datenwörtern, daß man sich unmöglich merken konnte, was er sagte, nur den letzten Satz: "Bewahrt die Partei des demokratischen Sozialismus!"

Oder sagte er: Das war mein Leben?

Ein Jahr zuvor hatte ich hier das Abendlicht der DDR gesehen. Das letzte Pfingsttreffen der FDJ transportierte eine halbe Million Staatsjugendliche nach Ost-Berlin. Zu später Stunde übten sie im Lustgarten den großen Vorbeimarsch. Fahl unter Flutlicht lag das Areal, aus den Lautsprechern grölten die Stellkommandos. Wie im Lager, dachte ich, wie im Krieg, aber das konnte ich nicht wissen. Kurz vor Mitternacht war's dann vollbracht. Die Masse rührte und zerstreute sich. Da bellte es: HALT! STEHENBLEIBEN! FREUNDSCHAFT! ODER WOLLT IHR AUSEINANDERRENNEN WIE DIE HUNDE?

So kam's. Und nun sind wir in der neuesten Neuen Zeit. Es gibt keine Welt ohne Ideologie. Allerdings existiert die ganz profane, mangelhafte Demokratie, deren Goldhagen-Debatte immerhin Antifaschismus als gesamtdeutschen Geschichtswunsch dokumentiert hat. Aber das Blatt wird nicht wieder weiß, die Tafel nicht wieder blank. Mit der Geschichte ist kein reiner Tisch zu machen, nur runder Tisch.

Auch in Günter Kunerts Abkehr von "der" Ideologie steckt Hybris. Auch seine "Wahrheiten um ihrer selbst willen" leben von ihrem Thema, denn die Kunst ernährt sich von unerlösten Zuständen, und wir nehmen an ihnen teil. Eine globale Wolfsökonomie wird immer wieder kommunistische Manifeste und

Heilsgeschichtler hervorbringen. Und nicht Freiheit ist das Verlangen unserer Zukunft, sondern "Heimat" inmitten von Virtualität, sinnvolle Bindung in einer immer haltloseren Gesellschaft.

Völliges Identitätssplitting, hat Richard Schröder gesagt, wäre eine subtile Form von Weltende. - "Ich bin, der ich sein werde" - das ist kein menschlicher Satz. Der Mensch hat Grenzen, er hat Ideologie. Er kann sie dehnen, aber nicht aus seiner Haut. Er glaubt "an seine" statt "durch die" Geschichte, deren er nicht Herr wird, denn er ist nicht Gott.